

Eröffnungskeynote Dr. Hannes Androsch
„win² 2018 – Zukunftskonferenz“
Schloss Esterházy, 7000 Eisenstadt, 08.06.2018 10:00 Uhr

(Transkript)

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen schönen Morgen, freue mich, dass ich das mit Ihnen teilen kann und ein paar Gedanken austauschen kann mit Ihnen, und wünsche Ihnen nicht nur für die Konferenz, sondern darüber hinausgehend für alle Ihre Bemühungen einmal vorweg viel Erfolg.

Albert Einstein hat einmal festgestellt, mehr als die Vergangenheit interessiert ihn die Zukunft, denn in ihr gedenkt er zu leben. Ich meine, das ist ein gutes, ergänzendes Motto zu Eurer Konferenz, zu Eurem Thema und angesichts Eurer Jugend für das, was Ihr Euch jeder auf seine Weise vornehmen wollt oder vorgenommen habt.

Die Zukunft empfinden viele angesichts Ihrer schon vorhin erwähnten Ungewissheit als Bedrohung, aber das ist kein Ansatz, sie zu gewinnen. Bekanntlich: Bedrohung führt zu Ängsten und Ängste lähmen. Vielmehr ist ganz entscheidend, dass man die Zukunft als Chance erkennt, als Möglichkeit, und sie trachtet zu nutzen, denn trotz aller schon erwähnten Ungewissheiten ist sie gestaltbar. Und das ist Eigenverantwortung, weil Eigenmöglichkeit.

Dennoch ist es nützlich, gelegentlich einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Die kann man zwar nicht mehr ändern, daher kann man sie auch nicht bewältigen, aber man kann versuchen, sie zu verstehen und allenfalls Schlüsse daraus zu ziehen – nicht, weil das eine Gebrauchsanweisung für die Zukunft ist, sondern weil man gewisse Schlussfolgerungen ziehen kann und weil die Vergangenheit oft sehr viel längere Schatten in die Gegenwart und die Zukunft wirft, als einem lieb ist. Beispiel: Die Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg haben Auswirkungen bis heute, oder die Abkommen zur Neuordnung des Nahen Ostens noch während des Ersten Weltkriegs 1915 zwischen Sykes-Picot haben auch heute noch ihre Folgen. Also es ist ganz nützlich, die Ursachen zu kennen und ihre Auswirkungen, um daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Und daher hat Winston Churchill nicht ganz zu Unrecht gemeint: Je weiter und besser man in die Vergangenheit zu blicken vermag,

umso besser kann man die Zukunft voraussehen – oder anders ausgedrückt: Man kann die Zukunft umso mehr verstehen, wenn man sie selbst gestaltet. Und das ist, denke ich, Ziel und Zielsetzung Eurer Konferenz.

Nun findet das in einer Zeit besonders rascher, rasanter, tiefgreifender Veränderungen statt. Das ist nicht immer so und es war lange Zeit nicht so. Vom Faustkeil bis zur Dampfmaschine, Dampflokomotive oder Dampfschiff oder Elektromotor oder Verbrennungskraftmotor – um nur einige Beispiele zu nennen – sind lange Zeiten vergangen. Aber just mit dem Beginn des industriellen Zeitalters hat sich die Veränderung und die Entwicklung rasant beschleunigt. Das spiegelt sich auch in der Weltbevölkerungszahl wider. Als James Watt die Dampfmaschine konstruiert hat – nicht zuletzt deswegen, weil die Energiequelle Holz sozusagen verlorengegangen war durch zunehmende Überholzung – hat die Bevölkerung nicht einmal eine Milliarde Menschen auf unserem Planeten betragen. 1900 waren es dann zwei Milliarden, jetzt sind wir etwa bei 7,5 und irgendwann in diesem Jahrhundert wird es wenigstens 9 oder möglicherweise auch mehr ausmachen – also 9, 10, ja selbst 11 Milliarden nicht ausgeschlossen sein. Das heißt, das, was an Beschleunigung eingetreten ist, spiegelt sich durchaus in der Zunahme der Bevölkerungszahl wider.

Aber nun hat sich diese schon die letzten 300 Jahre stattgefundene Entwicklung noch einmal – und zwar geradezu dramatisch – beschleunigt, hat an Tempo zugenommen. Und so ist es bei aller gebotenen Vorsicht mit solchen Einschätzungen doch so, dass man nicht daran vorbeikommt festzustellen: Wir leben mitten oder am Beginn einer Zeitenwende, einer Sattelzeit, wie das Historiker genannt haben, und zwar vom Industriezeitalter ins digitale Zeitalter – mit allem, was damit verbunden ist. Ich brauche Sie da hier mit Stichwörtern oder Schlagwörtern nicht langweilen, das wissen Sie im Einzelnen besser als wir Älteren.

Das wird alle Lebensbereiche erfassen, beinhaltet die Chance, die Herausforderungen und die Probleme annehmen zu können, lösen zu können, mit dem Ziel – und so verstehe ich Ihr Motto „smart“, smart kann alles Mögliche heißen – aber doch ein Leben zu gestalten, wenn Sie wollen, ein besseres Leben auf unserem Planeten, und zwar in Freiheit, Frieden, in Sicherheit, in Wohlstand und ausreichender Wohlfahrt. Hört sich sehr schön an, muss man aber umsetzen. Die

UNO hat versucht, solche Zielsetzungen in 17 Punkten aufzulisten, kann jeder nachlesen, brauche ich Sie auch nicht mit einer Aufzählung langweilen.

Nun, wie jede Veränderung hat sie mehrere Seiten. Als man das Messer erfunden hatte, war das sicherlich ein praktisches Gerät und ist es bis heute. Das schließt aber nicht aus, dass man sich verletzen kann oder es im Extremfall und abzulehnen natürlich als Mordwaffe, Angriffswaffe verwenden kann. So sind mit dem digitalen Wandel sicherlich alle möglichen Gefahren verbunden und Fragen zu beantworten, ethische, juristische, gesellschaftliche – und das ist die Aufgabe, herauszufinden. Es ist nicht nur, was technisch möglich ist – technisch ist es möglich, aber nicht jeder Schritt ist deswegen auch schon ein Fortschritt. Das sollte man bedenken und in seiner ganzen Komplexität betrachten und behandeln und nicht nur punktuell ohne Rücksicht auf Neben- und Wechselwirkungen und Rückkoppelungen – was immer Sie wollen.

Eine ähnlich dramatische Entwicklung – etwas verschoben – hat sich in der Molekularbiologie ergeben, von der DNA vor 60, 70 Jahren bis zur Entschlüsselung des Genoms. Und in Verbindung mit den Daten und digitalen Möglichkeiten und all dem ergibt sich eine ganz neue Medizin. Digitale Medizin, wenn Sie so wollen, personalisierte oder Präzisionsmedizin, die unsere durchschnittliche Lebenserwartung beträchtlich erweitern wird, aber nicht nur die Zahl der Jahre, sondern vor allem auch die Gesundheitsspanne, weil das ist nicht automatisch dasselbe. Man kann ja lang leben und es könnte ein langes Siechtum sein. Also die Hoffnung besteht, dass die digitale Medizin das in eine gewisse Übereinstimmung bringt.

Was sonst alles noch mit Digitalisierung und noch größeren Mengen bewältigen und verknüpfen und Rechenarbeiten erfüllen, Supercomputer oder Quantencomputer – werden wir schauen, was herauskommt. Da sind wir in Österreich gar nicht schlecht aufgestellt, werden das auch förderungsmäßig entsprechend unterstützen. Vielleicht gelingt ein Durchbruch. Es wird vieles probiert, nur selten oder nur manches schafft es dann wirklich, zu einer breiten Nutzung und Anwendung zu kommen, und das nennt man dann eine Innovation. Weil was nützt die beste Idee, wenn sie nicht umgesetzt wird? Was nützt die umgesetzte Idee, wenn sie nicht breit wirksam aufgestellt werden kann? Und das spannt dann den ganzen Bogen der Forschung

und Umsetzung der Ergebnisse, das heißt Erkenntnisse, Methoden, Produkte zu den Menschen in den Markt zu bringen.

Nun, wie kann man das bewältigen? Weil das schickt uns nicht die Frau Holle und es genügt auch nicht, wenn man genug kluge rauchende Köpfe haben. Und das ist ja auch so eine Entwicklung von der Muskelkraft über die Maschinenkraft zum Hirnschmalz und Brain Power. Das ist im digitalen Zeitalter das wirkliche Asset, der entscheidende Punkt, so wie die Daten der wichtigste Rohstoff schon geworden sind und in noch größerem Maße werden.

Was müssen wir dafür tun? Nun, zunächst einmal, dass wir uns bestmöglich auf diese Entwicklungen und Veränderungen einstellen und vorbereiten – Stichwort Bildung, und das beginnt im frühesten Kindesalter und zieht sich über den ganzen Bildungsbogen der Schule hinaus bis in die Universitäten. Und dann brauchen wir Wissenschaft und Forschung, aber da muss auch hinten was herauskommen. Wir in Österreich haben inzwischen eine höchst beachtliche, sehr hohe Forschungsquote erreicht, aber das Ergebnis, der Output zu dem Input, ist in einem unbefriedigenden Verhältnis. Also irgendwo haben wir da eine Lücke, da greifen die Räder nicht so ineinander, wie das wünschenswert wäre. Daran werden wir – Kollege Eckert – arbeiten und arbeiten müssen, ohne dass wir jetzt schon genau sagen können, was denn eigentlich die Ursachen für dieses Gap, für diese Lücke sind. Und das ist nur ein Teil der Entwicklung. Andere habe ich angedeutet – Anspruch auf Vollständig für ein Einleitungsstatement kann man ja gar nicht anstreben wollen.

Und daher komme ich schon zum Schluss mit der Feststellung: Also all diese Entwicklungen, die ich nur andeuten konnte, bieten riesige Möglichkeiten, gewaltige Chancen, sind damit eine beträchtliche Herausforderung und stellen eine oder viele entscheidende Aufgaben für uns alle, für jeden Einzelnen, aber vor allem für Sie als Angehörige der jungen Generation dar. Sie sind gestaltbar und daher möchte ich mit zwei Zitaten schließen.

Das eine aus der berühmten Rede des Steve Jobs vor graduierten Studenten, kurz – einige Wochen, glaube ich – vor seinem Tod, wo er gemeint hat: „Stay hungry, stay crazy!“ – Da muss man sich auch was trauen, muss auch Risiken eingehen. Und

wenn sie schlagen werden, da kann man hinfallen. Warum fällt man hin, warum fällt ein kleines Kind hin? Damit's wieder aufsteht. Daher: Niemals aufgeben!

Und ein letztes Zitat, die letzte Zeile aus der Inaugurationsrede von John F. Kennedy:
„Fragt nicht, was Euer Land für Euch tun kann – fragt, was Ihr für Euer Land tun könnt und damit für Euch selbst.“ Und in diesem Sinn wünsche ich Euch eine erfolgreiche Konferenz.